

Das Engagement Älterer als Chance für die Gemeindearbeit

Impulse für generationsübergreifende Begegnungen im Sozialraum

Vorab eine Kurzgliederung meines Vortrages:

- Grundlage: Definition des Begriffes „Sozialraum“
- Räume der Begegnung schaffen – Reflexion meiner Anfänge in der Petrusgemeinde
- Öffnung in den Sozialraum: „Jedes Kind braucht einen Engel“ entsteht als Diakonie der Kirchengemeinde im Gemeinwesen.
- Die „Alten“ engagieren sich
- Räume der Begegnung schaffen (noch einmal) +: Den Sozialraum entdecken
- Chancen der Arbeit im Sozialraum

Sozialraumdefinition

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege beschreibt Sozialraum:

- als Erfahrungs- und Verhaltensraum
- Engagement- und Versorgungsraum
- als politisch-administrativen Raum

Ich fang mal ganz woanders an ... Aufgabe meiner Anfänge: Räume für Begegnung schaffen

1999: meine ersten Wochen in der Petrusgemeinde. Ich war schon manches: Kirchenkreisjugendwart und Dozent an den EFS, Osnabrück. Ich war noch nie Gemeindediakon ...

Gemeinde wahrnehmen:

- Mein Arbeitsplatz ist vorerst im Gemeindehaus genauer im Gemeindebüro
Die Tür zu meinem Arbeitsplatz ist weit aufgestellt – ich nehme wahr. Nehme vor allem wahr: Wer kommt.
Es gibt viele Kreise. Für alle Generationen. Jeder Kreis hat seine feste Zeit. Jeder Kreis hat seinen festen Raum. Jeder Kreis hat sein verschlossenes Schrankfach. Jeder Kreis hat seine (festen) Teilnehmer/innen.

Klassisch und gut! Man kennt sich ...

Zwischen den Kreisen kennt man sich nicht. Ehrenamtliche kennen sich kaum.

Das Gemeindehaus war ein Haus der Gruppen und Kreise – war „verkreist“. Es war kein Haus der Begegnung. Hatte keine offene, zugewandte Seele.

Ich wurde für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen angestellt. Und für den Konfirmandenunterricht. Wie kann das gelingen, fragte ich mich. Wie kann das gelingen in einem Gemeindehaus, in dem es keine Begegnungen gibt? Möglichst konfliktfrei. Möglichst so, dass Kinder, Jugendliche, Konfirmanden dieses Haus als ihr Haus empfinden.

An die „Alten“ dachte ich damals nicht ...

Vier Impulse – Räume der Begegnung schaffen

1. Für die ehrenamtlichen Gruppenleiter/innen

In Absprache mit dem damaligen Pastor (kurz vor dem Ruhestand. Typ: Sehr engagiert. Aber auch: Haben wir schon versucht, klappte nicht) rufen wir einen „Gemeindebeirat“ zusammen, als Treffen der Gruppenleiter + „Wühlmäuse“ + alle beruflichen Mitarbeiter.

Ziel: Kommunikation und Informationsweitergabe von Gemeindeleitung und Ehrenamtlichen. Kommunikation zwischen den ehrenamtlichen Gruppenleitungen. Miteinander reden ist Begegnung!

2. Für die Kerngemeinde

Am 1. Sonntag im Monat ist Gemeindefrühstück im Gemeindesaal. (*Hatten wir schon, läuft nicht*). Mit Kaffee, Tee, Brötchen, Eiern und allem was dazu gehört.

Lief! Familien, Alte, manchmal auch Konfis, manchmal mit ihren Eltern. Jugendliche nicht so sehr. 40-70 Personen. Läuft heute noch. Ist „älter“ geworden.

3. Mein Arbeitsplatz ist seit 16 Jahren im Gemeindehaus. Mitten drin. Wenn da, dann ansprechbar. Die Tür steht meistens weit auf. Die des Gemeindehauses auch!

Das bedeutet: Viel Störung in der täglichen Arbeit. Das bedeutet: Menschen finden ein offenes Haus. Das ist eine riesige Chance! Erkenntnis: Gestört werden ist ein Teil meiner Arbeitszeit.

4. ... an die „Alten“ hatte ich nicht gedacht.

Sie dachten an mich. Nahmen sich was sie brauchten. Zuerst die Ehrenamtlichen mit ihren Fragen und Gedanken.

Dann schrieb ich eine Familienfreizeit aus. Aus Not, denn noch war ich zu „neu“, hätte eine Jugendfreizeit nicht voll bekommen. Als zweite Interessentin stand eine über 70jährige auf der Matte: Ich möchte mit, mit meiner Enkelin. Geht das? „Äh ja, aber wir haben das sehr wenig Komfort“, „meine Nachbarin möchte auch mit, die hat kein Enkelkind“. So wurde aus der ersten Familienfreizeit eine Mehrgenerationenfreizeit. Lief über Jahre, mit alleinreisenden Kindern, mit Familien / besonders Alleinerziehenden, mit Senioren. Vorbereitet von einem Team Jugendlicher ...

Das Gemeindehaus hat sich im Laufe einiger Jahre verändert. Ist ein Haus der Begegnung geworden. Hat immer noch Gruppen und Kreise. Mal mehr, mal weniger

Auch ein Handarbeits-Café, Spieleabende für alle Generationen dürfen sein. Ehrenamtliche begegnen sich, reden miteinander, planen Feste und Events miteinander. Die Kinder und Jugendlichen sind nicht mehr auf ihren Keller beschränkt. Nutzen Küche, Saal, Theke genauso wie alle anderen – oder eben nicht. Es gibt keine verschlossenen Schränke mit abgezogenen Schlüsseln (und heimlichen Kassen) mehr – aber Materialien, die alle nutzen dürfen ...

Öffnung in den Sozialraum – JKBEE entsteht

Heute ist manches anders in der Petrusgemeinde. Stellenwechsel, Kürzungen. Die Tür des Gemeindehauses steht immer noch offen. Ein sehr großer Arbeitsbereich ist dazu gewachsen: „Jedes Kind braucht einen Engel + Hilfen im Alter“. Die diakonische Arbeit der Petrusgemeinde im Gemeinwesen, also im Stadtteil.

(Radiobeitrag)

Ich zitiere:

... mit mehr als siebzig Ehrenamtlichen arbeiten wir für Kinder, Familien und alte Menschen in Notlagen. Wir sind für jeden da, gleich welcher Konfession, Religion oder Herkunft! „Jedes Kind braucht einen Engel“ mit seinen vier Projektbausteinen wirkt im Stadtteil und darüber hinaus.

Uns treibt die Vision eines „sorgenden Stadtteiles“ an, darum arbeiten „wir“ zusammen: die Ev. Petrusgemeinde und die katholische Gemeinde „Maria Hilfe der Christen“.

Wir binden alle ein, die guten Willens sind für die Menschen im Stadtteil.

<p>Jedes Kind braucht einen Engel</p> 	<p>Jedes Kind braucht einen Engel</p> <p><u>Der Laden</u></p> 	<p>Jedes Kind braucht einen Engel</p> <p><u>Hilfen im Alter</u></p> 	<p>Jedes Kind braucht einen Engel</p> 
<p>Hausaufgabenbetreuung für Kinder im Grundschulalter ...</p> <p>... Weil manchmal keiner da ist, der helfen kann</p> <p>Dienstags, mittwochs, donnerstags nach der Schule mit Mittagessen.</p> <p>Ehrenamtliche „Engel“ kochen, helfen bei den Hausaufgaben, in kleinen Gruppen und einzeln.</p>	<p>Sozialer Laden für Kinder- & Erwachsenenkleidung ...</p> <p>Weil Kleidung und Schuhe manchmal zu teuer sind</p> <p>Gute gebrauchte Kleidung, Babyausstattung und Spielzeug zu sehr günstigen Preisen.</p> <p>Mit Sprechstunde für die Eltern, um auch mal „was loswerden zu können“, oder mit ganz praktischer Beratung z.B. bei Anträgen.</p>	<p>„bunte Beratungsstelle“ für ältere Menschen</p> <p>Weil Vieles gemeinsam so viel leichter geht</p> <p>Beratung im älter werdenden Stadtteil. Dort, wo die Menschen wohnen: vor Ort!</p>	<p>Kinderferienbetreuung</p> <p>Weil Kinder 12 Wochen Ferien und Eltern nur 6 Wochen Urlaub haben</p> <p>Von 8 - 13 Uhr. Oster-/ Sommer-/ Herbstferien im Auftrag der Stadt Osnabrück.</p> <p>Für Grundschul Kinder und Kinder in den Übergängen.</p>
	<p>Hilfen zum Schulanfang, Familienausflüge, Kaffee-Treff.</p> <p>Mindener Straße 365 49086 Osnabrück ☎ 0541 / 580 281 35</p> 	<p>Mindener Straße 337</p> <p>Hilfen im Alter ist noch mehr:</p> <p>Kaffee-Treff im Laden, Mobiler Einkaufswagen, Erwachsenenkleidung im Laden, Mindener Str. 365,</p> <p>Hier entsteht ein Netzwerk aus Diakonie, Caritas, der Stadt Osnabrück und vielen mehr...</p>	<p>Auch in den Ferien soll niemand alleine sein!</p> 

JKBEE lebt durch viele Faktoren: Durch Ideen, durch Förderer, durch unsere Kunden (die Menschen in schweren Lebenslagen), durch Vertrauen und Ideen. Vor allem lebt JKBEE aber durch die Ehrenamtlichen.

Von ca. 75 Ehrenamtlichen sind 25 Jugendliche / ca. 10 gehören zur Generation bis 55 Jahren. Ca. 40 sind die Generation ab 55 Jahren mit dem Schwerpunkt auf deutlich über 65! Die Älteste Ehrenamtliche ist bereits über 85 Jahre alt.

Die „Alten“ engagieren sich

Die Älteren / die Alten waren die ersten, die dazu kamen. Sie bildeten 2009 das Team der Hausaufgabenbetreuung. „Jörg Christian, wenn du das machst, dann bin ich dabei!“, war die immer wiederkehrende Aussage zu den ersten Ideen zur Hausaufgabenbetreuung.

Warum, habe ich sie später mal gefragt. Die Antworten sind immer gleich und naheliegend:

- Weil ich eine Aufgabe haben möchte. Sonst braucht mich doch niemand mehr. Weil es wichtig ist, Familien und Kindern zu helfen. Ich habe so viel Glück gehabt in meinem Leben – jetzt kann etwas zurückgeben ... Weil ich immer glücklich nachhause gehe ... naja fast immer. Auch ich brauche später sicher Hilfe ...

Für diese unterschiedlichen und im guten Sinne auch egoistischen Motive des Engagements ist ein Raum gewachsen.

Das „Jedes Kind braucht einen Engel“ eben nicht konfessionsgebunden arbeitet, sondern für jeden da ist, begünstigt das Mitmachen. Wir sind für jeden da, der unsere Hilfe braucht bedeutet im Umkehrschluss: Jeder darf mitmachen. auch Konfessionslose, Ausgetretene, Entfernte, Andersgläubige.

Die Alten gestalten mit

Es sind die „Alten“ die wahrnehmen, was ich an Wahrnehmung nicht schaffen kann. So entstand die Idee zum sozialen Laden, mitten im Winter. „Jörg Christian, komm mal runter aus deinem Büro. Schau dir mal an, wie die Kinder angezogen sind ... so geht das doch nicht ... die sind nass, frieren ... haben keine Winterjacke, keine festen Schuhe ... Das geht so nicht!

Wir sprechen über Armut, Familienarmut. Die Frauen kennen das zum Teil aus ihrem Leben ... ich bekomme den Auftrag etwas zu „machen“ ... „wir machen mit!“

Sie entdecken, dass zwei Tage Hausaufgabenbetreuung nicht reichen und setzen den dritten Tag durch. Sie wollen selber kochen: „Jörg Christian, das geht so nicht weiter. Immer schmeißen wir die Hälfte des Essens weg, dass Du aus dem Altenheim bestellt hast. Das schmeckt den Kindern nicht! Wir wollen jetzt selber kochen!“ „*Das geht nicht*“. „Ach warum denn nicht? Ich habe mein Leben lang gekocht“ „*Sicher, aber das könnt ihr nicht durchhalten. Drei Tage die Woche, wochenlang*“. „Na bevor wir weiter alles wegwerfen. Dann suchen wir andere, die mitmachen.“ „*Nein und dann kommt der ganze rechtliche Kram mit Rückstellproben und so*.“ Dann sorg dafür das das klappt.“ „*Und wir müssen Rücksicht auf die muslimischen Kinder nehmen...*“ „Das wissen wir ...“. Sie haben sich durchgesetzt gegen mich. Hat nur drei Monate gebraucht. Heute wird die Küche vom Veterinäramt kontrolliert, wir kochen muslimisch, machen Rückstellproben und kaum etwas muss weg geworfen werden ... Sie haben sich durchgesetzt – NEIN – sie haben gestaltet!

Gestalten – ein ganz wichtiges Motiv der Alten. Sinnhaft gestalten. So sind auch Hilfen im Alter entstanden ... wir kennen uns, wir begegnen uns, die Alten und ich. Wir reden miteinander. Nicht nur über andere, auch über das eigene älter werden ... Wie viele leben einsam in ihrer Wohnung. Wie oft reicht das Geld im Alter nicht. Wer gibt mir Rat, wenn es um die Pflegekasse geht. Wer unterstützt mich in der Pflege? Wie kann ich meine Wohnung zukunftsfähig gestalten ... Einsamkeit, Armut, seniorengerechter Hilfebedarf, Mobilität. Das sind die Themen des Älterwerdens, das sind die Themen des demografischen Wandels. Welche Antworten haben wir als Kirche, welche Antworten haben wir als Kirchengemeinde?

Hilfen im Alter“ ist unser Versuch, exemplarische Antworten zu finden. Antworten, die heruntergebrochen werden können auf die für andere Kirchengemeinde. Große oder kleine.

Wir haben entwickelt:

- den mobilen Einkaufswagen / - den Kaffee-Treff im Laden
- Erwachsenenkleidung im Laden
- die bunte Beratungsstelle (zum Behelf: Besuche aus der Diakonie beim kaffee-Treff zu den Themen der Alten)

Sie geben ihre Themen ein. Sie gestalten die Bereiche mit. Sie nehmen Hilfen in Anspruch – auch von einem Fremden, dem Herrn Poscher vom DW. Weil er ihnen im Kaffee-Treff begegnet ist. (Wurde dann auch gleich zur Frauenhilfe zitiert. Und macht jetzt einen Kaffee-Treff mit der örtlichen Bestatterin „Was kostet eigentlich eine Beerdigung?“)

Voraussetzungen:

- Räume der Begegnung schaffen

Das war mir immer wichtig. Denn jede Arbeit mit Menschen braucht Begegnung. So geschieht Wahrnehmung, Kommunikation und Aktivierung. Kirchlicherseits wissen wir das eigentlich. Und arbeiten manchmal doch begegnungsfeindlich ... in unseren Kirchen und Häusern und Gemeinden.

Räume der Begegnung schaffen ist eine Grundhaltung. Man kann hierzu Konzepte schreiben. Man kann es leben ...

Mit „Jedes Kind braucht einen Engel“ haben wir in der Petrusgemeinde die bewusste Entscheidung getroffen, rauszugehen aus den kirchlichen Räumen: der soziale Laden ist ein Geschäft an der Hauptstraße. Der Kaffee-Treff ist im Laden, nicht im Gemeindehaus. Denn so glauben wir, erreichen wir auch die, die Hemmungen haben ein kirchliches Gemeindehaus zu betreten ... Dadurch verstecken wir „Kirche“ nicht, wir machen uns erkennbar (das war eine ganz wichtiger Aspekt meine Werbefirma, die das Outfit des Ladens gestaltet hat). Aber wir gehen raus, zu den Menschen. Auch die Bunte Beratungsstelle wird außerhalb der kirchlichen Gebäude angesiedelt sein. Den Menschen geben wir die Chance uns zu begegnen, weil wir ihnen näher gekommen sind. Und mancher kommt dadurch auch uns (der Kirche) näher ...

Wenn ich meine Gebäude verlasse, erreiche ich noch einmal ganz andere Menschen, verliere aber niemanden ...

- den Sozialraum entdecken

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege beschreibt Sozialraum:

- als Erfahrungs- und Verhaltensraum
- Engagement- und Versorgungsraum
- als politisch-administrativen Raum

Unseren Stadt Gretesch-Lüstringen-Darum habe ich als Sozialraum verstehen gelernt. Ihr Stadtteil, ihre Gemeinde, ihr Dorf ist es auch ...

Wer lebt in diesem Sozialraum?

Ich gehe durch die Straßen. Sehe Villen, sehe Einfamilienhäuser, sehe Blöcke mit Mietwohnungen. Wer lebt hier? Einige Menschen kann ich zuordnen. Kann daraus Ableitungen treffen. Habe die Stadt Osnabrück gebeten mir Daten zu geben – und entdecke ganz große Unterschiede, entdecke Hartz-IV Bedarfsgemeinschaften mit

und ohne Kinder, entdecke Alleinerziehende, entdecke Familien, entdecke Alte, entdecke die Wohnungen der Flüchtlinge ...

Was gibt es in meinem Sozialraum:

2 Kirchengemeinde, 1 Grundschule, 1 Förderschule, 1 Kita der Stadt, 1 Kita des DRK, 1 Hort, zwei Sportvereine (den einen erfolgreichen, den anderen ganz einfachen, 1 Ponyhof, 3 Friseure, 1 Tankstelle, 2 Supermärkte (ganz am Rand), 1 Bäckerei, 1 Blumengeschäft, 1 Seniorenheim mit Altenwohnungen (in privater Trägerschaft), 2 Apotheken, 3 Ärzte, kein Café, kein Bekleidungsgeschäft, kein Elektrogeschäft, Handwerksbetriebe, 1 Friedhof, 1 Männergesangsverein, 1 Bürgerverein, 1 Heimatverein, 2 Spielplätze, 1 Post mit 2 Stunden Öffnungszeit, 2 Banken, 2 Fußgängerampeln, 1 Zebrastreifen, ...

Was es gibt prägt das Leben der Menschen hier - was fehlt, prägt es auch!

Mit wem habe ich eigentlich Kontakt? Mit wem kann ich reden? Wie kann ein Netzwerk entstehen? Der Betreiber des einen Supermarktes erzählt mir, wie mühselig und kostenintensiv der Lieferservice ist, den er für die Alten im Stadtteil anbietet. Macht sich Sorgen um einen dementen Mann, der 5 mal täglich einkauft ... Die Kita-Leitung erzählt mir, von der finanziellen Not vieler Familien ... Die „Alten“ erzählen von den mühsamen Busfahrten in die Innenstadt, wo es alles gibt ...

Welche Akteure sind außerhalb des Stadtteiles angesiedelt, aber wirken in ihn hinein? Das Jugendamt, das Seniorenbüro, die Freiwilligenagentur, der Jobcenter, das Sozialamt, das Diakonische Werk, die Suchtberatung, die Erziehungsberatung, die Sozialstationen. die Yogalehrerin die davon träumt, dass die Menschen einander wahrnehmen ...

Kenne ich die? Mit wem kann ich etwas bewirken für die Menschen hier vor Ort? Welche Kompetenzen lassen sich abrufen oder einbinden?

Wir alle arbeiten innerhalb sozialer Räume. Haben wir Lust, diese (neu) wahrzunehmen? Haben wir Lust auf Vernetzung? (Wohlgemerkt: alles geht nicht, ist nicht zu schaffen ... Aber was geht?) Haben wir Lust, den Menschen im Sozialraum Raum zu geben?

Chancen der Wahrnehmung des Sozialraumes

Und was kommt dabei heraus, wenn wir den Sozialraum wahrnehmen und uns mit anderen Akteuren vernetzen?

Meine Erfahrung ist: „MEHR“! Kompetenzzuwachs, Zuwachs an Handlungsfähigkeit, Zuwachs an Themen, Zuwachs an Engagement ... weil ich nicht mehr im eigenen Saft schmoren muss. Und weil ich nicht alles allein machen muss. Weil wir anderen Menschen Raum geben für ihr Engagement ...